

Apéro : Häppchen aus der Alltagskultur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **101 (2021)**

Heft 1085

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Apéro

Häppchen aus der Alltagskultur




Im Plattenladen im Globus an der Löwenstrasse.

Bild: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv CC BY-SA 4.0
Fotograf Sonderegger, Christof.

Züri von 70 bis 79

Grossformatige, 320seitige Print-Fotobildbände, die so schwer sind, dass man damit jemanden erschlagen könnte, scheinen etwas aus der Mode gekommen. Aber wenn man sich dann doch hinsetzt und darin zu blättern beginnt, versinkt man bald in den Welten, die sich öffnen. Des Themas **«Zürich in den 1970er Jahren»** hat sich der 1981 in die Stadt gezogene **Raphael Zehnder** angenommen und mit 300 historischen Fotos von Fotografen wie Hans Krebs, Heinz Baumann, Jules Vogt, Josef Schmid, Ruedi Steiner oder Christof Sonderegger einen Bildband zusammengestellt, der Lebenswirklichkeit der Zürcher in den Jahren 70 bis 79 aufzeigt. «Mein Zürich», schreibt Zehnder im Vorwort, «das ist nicht die Stadt der Masslosigkeit und des Gigantismus, nicht die der Villen auf dem Zürichberg und der Finanzinstitute, über die viel geschrieben wird.» Abgedruckt sind also weniger Banker und Zünfter, sondern mehr italienische Gastarbeiter, kambodschanische Flüchtlinge und Figuren der Langstrasse. Dazu gibt es Fotos von Rockkonzerten, 1.-Mai-Umzügen und von autofreien Sonntagen. Zehnders «fast zügellos subjektive» Sicht trübt das Umblättern jedoch keineswegs. Das Werk hält Realitäten fest, wie sie so rasch vorüberziehen. Man wünschte sich weitere Bände mit anderen Städten und anderen Jahrzehnten. (rg)

In Bewegung bleiben

Seit Jahrzehnten hält die Fotografin **Pia Zanetti** mit ihren Aufnahmen weniger Momente als vielmehr Bewegungen fest. Bereits als 17-Jährige, 1960, schoss sie ein in dieser Hinsicht wegweisendes Bild tanzender Jugendlicher in Basel, das nun den von **Peter Pfrunder** herausgegebenen Band **«Pia Zanetti. Fotografin»** (Scheidegger & Spiess/Fotostiftung Schweiz) eröffnet. Dieser erscheint anlässlich der bis zum 24. Mai zu sehenden gleichnamigen Ausstellung im Fotomuseum Winterthur, wo zahlreiche Aufnahmen zu sehen sind, die in der Schweiz und in Italien sowie auf Reisen durch Vietnam oder Usbekistan entstanden sind. Die Fotoreporterin, die sich früh in einer Männerdomäne behauptete, hielt im Polen des Kalten Krieges Momente und Personen genauso fest wie solche im Südafrika der Apartheid und in den Vereinigten Staaten zu Zeiten der Bürgerrechtsbewegung – in der Rückschau ein Glücksfall, denn «manchmal wird aus einem Auftrag unversehens mehr», wie Zanetti in ihrer vorangestellten Bemerkung festhält. Nun kann dieses «Mehr» endlich im Detail studiert werden. (vsv)

Bild: Pia Zanetti, Fotostiftung Schweiz.





Bild: Profibild auf Twitter von @SpencerKSchiff.

Generationendissens Bitcoin

Zu den unterhaltsamsten Sticheleien auf Twitter gehören die Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn im Hause Schiff. Der Vater, **@PeterSchiff**, ist ein bekannter US-Ökonom und Buchautor, der sich zuletzt als rigoroser Kritiker von **Bitcoin** profiliert hat und Anleger der Kryptowährung immer wieder davor warnt, ihr Preis könnte auf null fallen. Der Sohn, **@SpencerKSchiff**, macht sich einen Spass daraus, auf ältere Tweets seines Vaters zu antworten. Auf dessen Aussage «Bitcoin will never hit 50k» (von August 2019) antwortete er mit «Yeah you'd have to be nuts to think Bitcoin will ever hit 50k» – am Tag, als Bitcoin das erste Mal den Preis von 50000 US-Dollar erreichte. Ob die Generation Vater (Jahrgang 1963) oder die Generation Sohn (Jahrgang 2002) recht behalten wird, wird sich in der Zukunft weisen. (rg)

Horror entsteht aus tiefen Verletzungen

Die Ausgangslage der amerikanischen Fernsehserie «**Servant**» ist unerwartet: Das gutsituierte Paar Dorothy (Lauren Ambrose) und Sean Turner (Toby Kebbell) verliert ihren Sohn 13 Wochen nach der Geburt. Dorothy kann diesen Verlust nicht akzeptieren, und behandelt deshalb eine lebensnahe Ersatz-Puppe, als ob diese lebendig wäre. Nachdem das Paar die Nanny Leanne Grayson (Nell Tiger Free) einstellt, findet sich plötzlich wieder ein lebendiges Baby im Kinderbett – und Mutter Dorothy reagiert so, als ob dies überhaupt nicht erstaunlich sei. Die Serie läuft aktuell auf Apple TV+. Am 19. März wurde die letzte Folge der zweiten Staffel veröffentlicht. Als ausführender Produzent zeigt sich M. Night Shyamalan verantwortlich, der durch den Film «The Sixth Sense» bekannt wurde. Obwohl die Serie mit Gewaltdarstellungen zurückhaltend ist, ist sie keineswegs allen anzuraten: Sie scheut weder vor den grössten Ängsten junger Eltern zurück, noch vor psychologischen und religiösen Abgründen. Ob die Serie letztlich ein gelungenes Kunstwerk ist, oder bloss leichtfertig mit tiefen Verletzungen spielt, ist derzeit noch offen. Apple hat jedoch bereits eine dritte Staffel bestellt. (dj)

Science Fiction mit Jeff Bezos

Anfang Februar wurde bekannt, dass Amazon-Gründer **Jeff Bezos** die operative Leitung des weltgrössten Onlinehändlers noch in diesem Jahr an Andy Jassy abgibt. In einem Brief an die Angestellten begründete der Milliardär seinen Schritt damit, dass er sich anderen Projekten widmen wolle.

Eines dieser Projekte heisst **Blue Origin**. Das Raumfahrtunternehmen, das Bezos im Jahr 2000 gegründet hatte, stand bisher eher im Schatten von SpaceX, der Raumfahrtfirma von Tesla-Gründer Elon Musk, der mit Bezos auch um den Titel des reichsten Menschen der Welt konkurriert.

Dass Bezos mit Blue Origin sehr ambitionierte Pläne verfolgt, hatte er im Mai 2019 an einer eindrücklichen Präsentation dargelegt. «Going to Space to Benefit Earth» lautete damals das Motto. Letztlich geht es dem überzeugten Kapitalisten darum, die Grenzen des Wachstums der Menschheit auf der Erde weiter zu verschieben: Wenn wir unser ganzes Sonnensystem nutzen, so Bezos, dann stehen uns deutlich mehr Ressourcen zur Verfügung, als sie unser blauer Herkunftsplanet bieten kann. In der Präsentation skizziert Bezos riesige Raumstationen – künstliche Welten –, die als Satelliten um die Erde kreisen. Falls Sie also Zeit haben, dann können Sie im Video einem der einflussreichsten Unternehmer der Welt zuhören, wie er (auf Englisch) über eine seiner Leidenschaften spricht. (dj)



Bild: www.blueorigin.com



Bild: <https://flic.kr/p/QkdBD3>

Simsalabim!

Die Welt hat Probleme. Gemäss Sorgenbarometer der Credit Suisse beschäftigten uns im Jahr 2020 vor allem die Coronapandemie, die instabile Lage der AHV, drohende Arbeitslosigkeit und der Klimawandel. Wäre es nicht schön, alle diese Nöte von heute auf morgen verschwinden lassen zu können? Bis anhin sind Virtual-Reality-Brillen, wie zum Beispiel jene des Herstellers **Oculus**, ein Gadget, mit dem sich lediglich technologieaffine Gamer austoben. Doch geht es nach den Big-Tech-Priestern des Silicon Valley, dann sollten uns die Computersimulationen schon sehr bald einen Ausweg aus der ungemütlichen Realität aufzeigen. «Nicht jeder kann Richard Bransons private Insel haben», konstatiert der Programmierer **John Carmack** in einem Podcast mit Joe Rogan. Die reale Welt und ihre Rohstoffe seien leider knapp, in der virtuellen Welt hingegen könne sich jeder seine eigene Traumsimulation basteln: Die Möglichkeiten sind plötzlich unbegrenzt. Carmack glaubt, dass die VR-Brillen schon bald zu einem günstigen Produkt auf dem Massenmarkt werden. Sie müssen sich also keine Sorgen um die Zukunft bereiten: Falls auf dem Erdball die Kacke am Dampfen ist, werden wir das gar nicht erst mitbekommen. Wir werden wie im Film «The Matrix» am süßen Honigtopf unserer ganz persönlichen Simulation hängen. (jb)



Susanne Wille, fotografiert von Oscar Alessio/SRF.

Welches Kulturerlebnis hat Sie zuletzt begeistert und warum?

«Towards No Earthly Pole», die Ausstellung des Westschweizer Künstlers Julian Charrière im Aargauer Kunsthhaus in Aarau über ewiges Eis, Vergänglichkeit und Verantwortung. Kultur live, echt. Immer noch unschlagbar.

Welches Werk hat eine Weichenstellung in Ihrem Leben oder Denken bewirkt?

Die provokativen Werke von Angela Carter hinterfragen Rollenbilder und traditionelle Erzählungen, brechen Tabus. Letztendlich hat mich das, zusammen mit anderen Werken (Beauvoir, Woolf), darin bestärkt, mich noch stärker für die Gleichstellung einzusetzen.

Welches ältere Werk lohnt sich auch heute noch oder immer wieder?

«Ler é sonhar pela mão de outrem.» Lesen heisst durch fremde Hand träumen. Ich mag Fernando Pessoa. Zum Beispiel sein «Buch der Unruhe», weil so herrlich schöner Welt- und Existenzschmerz drinsteckt, der dann beim Lesen als eine Art Katharsis alle Alltagsorgen wegwischt.

Welches Buch liegt gerade auf Ihrem Nachtkästchen?

Ich habe kein Nachtkästchen. Bei mir stapeln sich die Bücher auf dem Boden. Ständig. Zuoberst aktuell: «Annette, ein Heldinnenepos» von Anne Weber, Thomas Manns «Der Zauberberg» und, touchée, einige Managementbücher (z.B. «Die Kreativitäts-AG» von Ed Catmull und Amy Wallace).

Susanne Wille

ist Kulturchefin des Schweizer Radios und Fernsehens SRF.

Die Pandemie geht, tachles bleibt

Qualitätsjournalismus ist der Sauerstoff für die liberale Demokratie



mit dem
Magazin
aufbau

- Ja, ich möchte das jüdische Wochenmagazin **tachles** kennenlernen und bestelle ein **Gratis-Schnupperabo** (6 Ausgaben, inklusive 1 Ausgabe **aufbau**).
- Ja, ich möchte das jüdische Wochenmagazin **tachles** für ein Jahr (CHF 160.–) abonnieren.*
- Ja, ich möchte täglich gratis topnews erhalten.

Name/Vorname:

Strasse:

PLZ/Ort:

E-Mail:

Tel-Nr.

Datum/Unterschrift:

*(gilt nur für Neuabonnenten)

Einsenden an: JM Jüdische Medien AG, Postfach, 8027 Zürich oder E-Mail an verlag@tachles.ch